



Hopp, bopp, bopp: Irgendwann klappt es mit dem Galopp.



Hopp, bopp, be: Diesem Fohlen befiehlst du erst mal keiner zu stehen.



Hopp, bopp, bob: Jetzt gibt es kein Stroh. Jetzt wird getrabt, bis man sich an alle Muskeln erinnern kann. Und an das Gefühl mit 15, als nichts zählte außer der Reitstunde abends um sieben. Fotos Andreas Pein

Allee hopp!

Das Glück der Herde: Wer sich von einem Pferd durch das brandenburgische Havelland tragen lässt, gerät schnell ins Schwelgen

Der Weg zu Galia, der Berberprinzessin, führt hinaus aus Berlin, das an diesem Samstag gerade den ersten Kaffee hinter sich hat. Wir fahren Richtung Norden, und als der Wagen auf die Landstraße biegt, ist es Zeit, zum ersten Mal wohligh aufzufahren. Da sind nur wir und die Bäume auf der Landstraße: Brandenburg. Ruhig und ereignisarm wie in einem Text des Kabarettisten Rainald Grebe. „Es gibt Länder, wo richtig was los ist. Und es gibt Brandenburg.“

Wir erreichen Schönermark, fünfzig Kilometer von Berlin entfernt. Ein Tor, eine Hofeinfahrt, und direkt dahinter erstrecken sich weite Wiesen. In dieser Gegend sind Häuser und Höfe eigentlich nur ein Stolperstein zwischen Natur und Natur. Und da warten auch schon Susanne und die anderen vier. Alles Frauen. In Reithosen. Das war ja klar.

Ob Jeans auch okay seien, und Turnschuhe? „Kein Problem“, sagt die ewig patente Susanne Ciampinelli mit dem langen Pferdeschwanz. „Du kannst dir einfach ein paar Chaps raussuchen.“ Das sind diese ledernen Gamaschen, die man über die Schuhe ziehen kann; anstelle von Reitstiefeln, die weit weg lagern, im Keller der Eltern, und inzwischen bestimmt rissig und spröde sind. Chaps. Ein Wort aus einer fernen Vergangenheit. Es werden an diesem Tag noch weitere Ausdrücke hinzukommen, die man fast vergessen glaubte. Kardätsche. Widerist. Hackamore. Und Gerüche: nach Fell, das dampft, nach Mist und Heu.

Zunächst will Susanne aber wissen, wer wir sind, reitlich gesehen. Als erwählte Penthesilea ihre Kriegerinnen, um in die Schlacht zu ziehen. Als stünden wir vor Troja und nicht irgendwo in Brandenburg. Wir alle kommen aus der Stadt, wo wir arbeiten, manche haben schon ein paar Jahre nicht mehr im Sattel gesessen. Aber heute stellen wir uns als erfahrene Amazonen vor, keine Anfänger, die sich wimmernd am Pferdehals festkrallen, wenn die Herde zu einem kleinen Jagdgalopp ansetzt. Und jetzt wollen wir endlich die Pferde sehen.

Mit den Halftrenn in der Hand stapfen wir über die Weide. Und da hinten stehen sie, mit den Köpfen im Gras, offenbar in einem Zustand voller Zufriedenheit, wie man ihn bei Tieren immer wieder neugierig beobachten kann. Ich bin aufgeregt. Wer hätte das gedacht, nach Jahren der Abstinenz brenne ich darauf, wieder durch die Lande zu reiten, hätte vielleicht amazonengleich eine Brust

hergegeben, damit Pfeil und Bogen Platz haben. Ja, ich habe mich ein bisschen hineingesteigert in diesen Nachmittag, wie mit 15, als nichts zählte außer der Reitstunde abends um halb sieben.

„Das da drüben ist Galia“, sagt Susanne und zeigt auf einen zierlichen Schimmel, der die Augen geschlossen hält. Mir hüpf das Herz, aber meine Gefährtin steht da und döst. Ich seufze und wecke das Tier. Langsam öffnet die Stute ihre Lider – und alle Gedanken, Susanne vielleicht doch noch um ein lebhafteres Exemplar zu bitten, sind dahin. Denn Galias Augen sind blau.

Es ist nicht einfach, Hufe auszukratzen, das Fell zu putzen, zu sateln und zu trensen, wenn man sich gerade unsterblich verliebt



Es ist nicht leicht, Hufe auszukratzen, wenn man sich gerade unsterblich verliebt hat.

hat und der Kleinen eigentlich nur in die Augen schauen möchte. Es hat schon etwas Magisches, dieses wässrige Blau, das Pferd kommt einem ein bisschen entrückt vor, wie nicht von dieser Welt. Eine Berber-Araber-Mischung, sagt Susanne. Meine Berberprinzessin, denke ich und streiche Galia über die Nüstern. Da ist er wieder, der verliebte Rausch der Fünfzehnjährigen im Pferdestall.

Wir reiten los. Überqueren eine Straße, die Dorfstraße heißt, so wie alle Straßen, die durch Brandenburgs Dörfer führen, Dorfstraße heißen. Zumindest meistens. Vielleicht ist die Abstraktionsabneigung des sozialistischen Realismus daran schuld, vielleicht haben die Brandenburger die Dinge immer

schon gern beim Namen genannt. „Bitte nicht über den Rasen reiten“ steht auf einem Schild. Dahinter ein Zaun, ein gepflegter Vorgarten, ein Haus. Wir nehmen artig das Pflaster. Die Hufe klackern auf dem Asphalt. Wie im Film, wenn Monty Pythons Ritter ihre Kokosnüsse aneinanderschlagen, um zu kaschieren, dass sie gar keine Pferde dabei haben.

Wir genießen die Illusion, da sei nichts anderes auf der Welt als das, was wir vom Pferderücken aus sehen: Kühe und Kälbchen, Felder und Äcker, denen nur der Horizont Grenzen setzt, die so viel größer und weiter sind, als es Westdeutsche von daheim kennen, als trabten wir durch den Mittleren Westen und nicht durch Brandenburg. Aber dann erreichen wir doch ein Wäldchen, der Untergrund schluckt das Getrappel der Hufe, dumpfe Schläge auf dem Waldboden. Wir wagen einen leichten Galopp und müssen manchmal die Köpfe einziehen, damit uns die Äste nicht erwischen, während wir auf der Suche nach einem reichen Wanderer sind, den wir um seine Goldmünzen und Smartphones bringen wollen, um sie später an die Armen zu verteilen.

Wir finden ihn nicht. Und Schloss Meseberg, an dem wir später vorbeikommen, ist für einen Überfall viel zu hoch gerüstet. Allein unter dem schmiedeeisernen Gatter durchzupreschen, erwiese sich als schwierig. Das Barockschloss umgibt aber noch ein meterhoher Hightech-Zaun, um die Staatsgäste zu schützen.

George Bush war mal hier. Vielleicht lustwandelte er durch den akkuraten Terrassengarten, genau so, wie es die Minister womöglich tun, wenn sich das Kabinett 80 Kilometer fern der Hauptstadt zur Klausurtagung trifft. „Um Budgetkürzungen zu beschließen“, sagt eine von den Amazonen, die bei der Antidiskriminierungsstelle des Bundes arbeitet. Sie muss es wahrscheinlich wissen.

Nichts wie weg von dem Ort, der uns an unsere Sitztätigkeiten am Arbeitsplatz erinnert. Zurück in den Wald, wo Birken und Eichen Schutz vor dem Alltag bieten. Susanne gewährt uns eine lange Galoppstrecke, und dann erreichen wir den See, der Huwensee heißt, und lassen unsere Pferde darin waten. Wir verschmaufen und strecken die Glieder. Ich bemerke Muskeln, deren Existenz ich vergessen hatte. Morgen werde ich den vollen Preis des Abenteuers spüren, am ganzen Leib. Es ist gut, dass ich es jetzt noch nicht weiß. Die Prinzessin

reckt derweil grazil ein Bein in die Höhe und lässt es immer wieder ins Wasser platschen. Ich meine, ich könnte sie kichern hören. Im Licht, das spärlich durch das Blätterwerk fällt, verändert sich Galias Antlitz.

Das Tier hat geschwitzt, das weiße Fell schimmert jetzt erdig golden, wie Vanillepudding. „Solche

Schimmel nennt man Perlino oder Cremello“, sagt Susanne. Als wir im gemächlichen Schritt weiterreiten, denke ich über die Farben nach. Beide klingen schön, ich kann mich gar nicht entscheiden, welche ich bevorzugen würde. Perlino oder Cremello. Es ist der Zeitpunkt, sagt Susanne später, wenn auf den Ritten im Herbst und im

Winter die Gruppe immer ganz still wird. Wenn man nur das Schnauben der Pferde höre. Wenn Schnee liege, dann knarzen die Huftritte, und die Reiter mümmelten sich in lange Ledermäntel, die sie vor Kälte und Regen schützten.

An diesem Samstag fern von der Stadt scheint die Sonne, auch

wenn sie längst nicht mehr hoch steht. Perlino oder Cremello. Wenn man nur noch über die Farbe im Fell einer Berberprinzessin mit blauen Augen nachdenkt, vielleicht ist man dann in Brandenburg. EVA BERENDSEN

Ein Halbtagesritt kostet 60 Euro, ein Ganztagesritt ab 130 Euro. Weitere Informationen: www.wanderreiten-havelland.de



Mit unserer Reisekarte heben Sie günstig ab! Die Volkswagen VISA Card.

Mit der Volkswagen VISA Card sparen Sie weltweit bares Geld. Und dies alles bei einer Jahresgebühr von nur 33,- Euro.

- 5% Rückvergütung bei Buchungen über unser Reise-Center¹
- 1% Rabatt beim Tanken²
- Umsatzbonus bis 45,- Euro jährlich³
- In Kombination mit dem Volkswagen Girokonto an über 450.000 Geldautomaten in allen Euro-Teilnehmerländern kostenlos Bargeld abheben⁴

Interessiert? Wir sind jederzeit für Sie da:

Service-Telefon
0531 212-859502
Montag bis Freitag: 8.00 bis 20.00 Uhr
Samstag: 9.00 bis 15.00 Uhr
Internet
www.volkswagenbank.de/reisen

¹ Gilt für Pauschalreisen einer Vielzahl namhafter Veranstalter mit unabhängiger Beratung.
² Bis zu einem jährlichen Tankumsatz von max. 2.000,- Euro.
³ Bargeldauszahlungen werden nicht berücksichtigt.
⁴ Gilt für alle Geldautomaten mit dem VISA-Zeichen.
Volkswagen Bank direct ist ein Geschäftsbereich der Volkswagen Bank GmbH.
Stand: 1. Oktober 2012